



Vollversammlung, 16./17. April 2010

TOP 5

Es gilt das gesprochene Wort.

Dr. Albert Schmid
Präsident des Bundesamts für
Migration und Flüchtlinge (BAMF)

Muslimisches Leben in Deutschland

**Ergebnisse der Studie des Bundesamtes für Migration und
Flüchtlinge, des Religionsmonitors der Bertelsmann Stiftung
und der Deutschen Islam Konferenz der Bundesregierung**

– Stichworte –

I.	Hinführung	3
II.	Stand der Forschungen zu Muslimen bundesweit.....	4
III.	Deutsche Islam Konferenz.....	8
a.	Ziele DIK	8
b.	DIK I (2006 – 2009)	8
c.	DIK II (ab 2010).....	9
IV.	Muslimisches Leben in Deutschland	12
a.	Auftrag	12
b.	Ziele	12
c.	Erhebungsmethode	13
d.	Erkenntnisse (10 Thesen)	14
e.	Resonanz.....	27
f.	Folgeprojekt (MLD II).....	27
V.	Fazit.....	28

I. Hinführung

- Schweiz, Frankreich und Niederlande – drei Länder, in denen einige Themen seit geraumer Zeit die Gemüter erhitzen: Minarettverbot, Burkakommission und Kopftuchsteuer (Gert Wilders) werfen auch in Deutschland die Frage auf, wie es um die Integration der Muslime in die Gesellschaft, aber auch um die Akzeptanz seitens der Mehrheitsgesellschaft wirklich steht.
- Diese Themen und mehr beschäftigen seit nunmehr 2005 das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

II. Stand der Forschungen zu Muslimen bundesweit

- Innerhalb der akademischen Landschaft lassen sich verschiedene Forschungsansätze und -inhalte identifizieren. Diese Forschungsansätze leisten einen wertvollen Beitrag zum Verständnis des Islam in Deutschland; ihre Ergebnisse stützen sich jedoch entweder auf die Inhaltsanalyse thematisch relevanter Texte oder sie diskutieren Phänomene (islamischer Religionsunterricht, Kopftuchfrage, Moscheebau, etc.) anhand von Einzelfällen auf der Grundlage geringer Fallzahlen. Sie lassen deshalb keine allgemeinen Schlussfolgerungen für alle in Deutschland lebenden Muslime zu, sondern geben eher Einschätzungen und Tendenzen wieder.
- Explizit mit der muslimischen Bevölkerung befassen sich bisher nur zwei Studien:
 - Das vom Bundesministerium des Innern in Auftrag gegebene Projekt "**Muslime in Deutschland**" von Katrin Brettfeld und Peter Wetzels (2007) und
 - die im Rahmen des Religionsmonitors von der Bertelsmann Stiftung durchgeführte Sonderstudie "**Muslimische Religiosität in Deutschland**" (2008).

"Muslime in Deutschland"

von Katrin Brettfeld und Peter Wetzels (2007)

- Ziel der Studie, integrationsrelevante Aspekte inklusive Integrationsbarrieren, aber auch politische Einstellungen,

Religion und Religiosität, Diskriminierungs- und Viktimisierungserfahrungen, sowie religiös motivierte Gewalt von in Deutschland lebenden Muslimen zu erforschen.

- Im Rahmen jenes Projektes wurden vier Studien mit Angehörigen verschiedener Untergruppen durchgeführt:
 - Befragung der muslimischen Wohnbevölkerung in den Städten: Augsburg, Berlin, Hamburg und Köln (970 Muslime)
 - Schriftliche Befragung von 2.700 Schüler, darunter 500 muslimischen Glaubens
 - Schriftliche Befragung von 1000 ausländischen Studierende, davon 192 muslimischen Glaubens.
 - Qualitative Interviews mit 60 jungen muslimischen Männern im Umfeld islamischer Vereine und Organisationen
- Wesentliche Ergebnisse:
 - Die Gesamtgruppe der Muslime in Deutschland zeigt ein hohes Maß an religiöser Bindung (85 % bezeichnen sich als gläubig bis sehr gläubig).
 - Insgesamt konnten vier deutlich voneinander abgrenzbare Muster religiöser Orientierung unterschieden werden: dem Islam nur lose verbunden (20 %), religiöse Orthodoxie (20%), traditionell-konservativ (20 %), fundamental-religiös (40 %)
 - Die größte Gruppe stellen die fundamental-religiösen Muslime (40 %), die u.a. durch eine wortgetreue

Auslegung des Koran und eine Aufwertung des Islam gegenüber anderen Religionen gekennzeichnet sind. 6 % der Gesamtstichprobe erwiesen sich bei vertiefenden Analysen als fundamentalistisch im Sinne extremer Ausformungen.

- Fundamentale Haltungen, die primär durch religiöse Einstellungsmuster geprägt sind, sind nicht mit Islamismus gleichzusetzen. Dieser zeichnet sich durch die politische Wendung religiöser Überzeugungen aus, etwa durch den Primat der Religion gegenüber der Demokratie sowie der Distanzierung von demokratischen Rechtsauffassungen.

"Muslimische Religiosität in Deutschland"

Sonderstudie im Rahmen des Religionsmonitors (2008),
Bertelsmann Stiftung

- Die Ergänzungsstudie zum Religionsmonitor (2007) bietet Einblicke über Religiosität bei in Deutschland lebenden Muslimen. Hierfür wurde 2008 eine gezielte Befragung von 2.000 Muslimen bundesweit durchgeführt. Befragt wurden Muslime ab 18 Jahre, die nach einem onomastischen (namensbezogenen) Auswahlverfahren unter Berücksichtigung sozialdemografischer Faktoren (Alter, Geschlecht,...) ausgewählt wurden.

- Wesentliche Ergebnisse:
 - Muslime in Deutschland unterscheiden sich in ihrer Religiosität deutlich von der Bevölkerung im übrigen.
 - Die stärkere Religiosität hängt jedoch nicht mit einem verstärkten Dogmatismus oder Fundamentalismus zusammen. Stattdessen zeigen sich ein relativ pragmatischer Umgang mit der Religion im Alltag und eine starke Akzeptanz von religiöser Vielfalt.

III. Deutsche Islam Konferenz

a. Ziele DIK

- Mit der DIK wurde ein gesamtstaatlicher Rahmen für den Dialog zwischen dem deutschen Staat und den Muslimen in Deutschland geschaffen. Ziel des Dialoges ist eine bessere Integration der muslimischen Bevölkerung und ein gutes Miteinander aller Bürger. Gesellschaftlicher Zusammenhalt soll gestärkt und Teilhabe gefördert werden. Dabei geht es nicht um einen interreligiösen Dialog, wozu der Staat kein Recht hätte, sondern nur um den Dialog zwischen dem Staat und den Muslimen.

b. DIK I (2006 – 2009)

- DIK ist als langfristiger Dialogprozess unter der Federführung des BMI angelegt. Sie bestand in der ersten Phase aus einem Plenum, das jährlich zusammen trat, Vorschläge und Empfehlungen verabschiedete und zudem Impulsgeber für den Dialogprozess war. Unterhalb der Plenumsebene tagten drei Arbeitsgruppen und ein Gesprächskreis.
- Zu den Fortschritten zählen: die Versachlichung der Diskussionen durch vertieftes Wissen (BAMF-Projekt "Muslimisches Leben in Deutschland"), die Einrichtung einer "Clearingstelle Präventionskooperation" im BAMF als bundesweite Koordinierungsinstitution, die Verständigung auf gezielte Informations- und Aufklärungsarbeit und auf eine vorurteilsfreie und differenzierte Berichterstattung in den

Medien. Auch eine Annäherung auf die Einführung von islamischem Religionsunterricht als reguläres Unterrichtsfach ist auf die DIK I zurückzuführen.

c. DIK II (ab 2010)

- DIK hat sich als Dialogplattform bewährt. In der zweiten Phase wird die DIK stärker praktisch ausgerichtet. Diese Neuausrichtung spiegelt sich auch in der neuen Struktur wider.
- Das Plenum wird aus jeweils 15 staatlichen und 15 muslimischen Vertreter unter dem Vorsitz von dem Bundesminister des Innern, Dr. Thomas de Maizière, bestehen. Das nächste Plenum der DIK wird voraussichtlich am 17. Mai 2010 stattfinden.
- Eine Neuerung ist die Einrichtung eines vorbereitenden Arbeitsausschusses, der die bisherigen Arbeitsgruppen ersetzt.
- Für eine effektivere Umsetzung der DIK-Ergebnisse (bspw. die Einführung islamischen Religionsunterrichts oder die Ausbildung von Imamen), wird die DIK zukünftig noch enger mit den Ländern und Kommunen verzahnt werden.

1. Neue Themen

- Zentrales Anliegen bleibt die Integration der Muslime in Deutschland. Dies umfasst Fragen der strukturellen Integration:
 - a, islamischer Religionsunterricht an Schulen,

b, Lehrangebote an Universitäten und

c, Aus- und Fortbildung von Imamen.

- BAMF nimmt hier mit dem Modellprojekt "Imame für Integration" zur sprachlichen und landeskundlichen Fortbildung von Imamen in Deutschland bereits eine Vorreiterrolle ein.
- Weiterhin bleibt die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Deutschland wichtiges Thema der DIK

a, Fragen der Geschlechtergerechtigkeit,

b, Problem der Prävention,

c, Aspekte von Islamphobie und

d, Bekämpfung von Diskriminierung / Rassismus.

2. Neue Teilnehmer

- Im Hinblick auf die Ergebnisse der Studie "Muslimisches Leben in Deutschland" wird an der Beteiligung von Dach- und Spitzenverbänden (DitiB, Zentralrat der Muslime, Alevitische Gemeinde Deutschland, Verband Islamischer Kulturzentren) sowie muslimischen Einzelpersonen in einem Verhältnis von ca. einem Drittel Verbandsvertreter zu ca. zwei Dritteln Einzelpersonen festgehalten.
- Die bisherigen nicht-organisierten muslimischen Teilnehmer geben ihre Plätze an neue Einzelpersonen weiter; werden die DIK in Zukunft aber weiterhin beratend begleiten. Die neuen Einzelpersonlichkeiten decken repräsentativ die gesamte

Spannbreite der Debatte von Muslimen in Deutschland ab. Es soll grundsätzlich sichergestellt bleiben, dass auch zukünftig säkulare, verbandskritische Muslime teilnehmen.

- Als neuer Verband auf nichtstaatlicher Seite ist die Türkische Gemeinde Deutschland (TGD) Teilnehmer der DIK II.
- Muslimische Verbände haben aktuell noch Vorbehalte gegen die Islamkonferenz. Skepsis besteht hinsichtlich der Themen, der Ziele und gegenüber der neuen Zusammensetzung des Plenums.

IV. Muslimisches Leben in Deutschland

a. Auftrag

- Die DIK stellte im Mai 2007 fest, dass es an validen Informationen über die muslimische Bevölkerung in Deutschland mangelt. Das betrifft insbesondere Daten zur Integration.
- Vor diesem Hintergrund beauftragte die DIK das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge mit der Durchführung des Forschungsprojekts "Muslimisches Leben in Deutschland". Die daraus hervorgegangene Studie wurde anlässlich des letzten Plenums der DIK im Juni 2009 der Öffentlichkeit vorgestellt.

b. Ziele

- Mit dem Projekt "Muslimisches Leben in Deutschland" wurde ein Forschungsvorhaben umgesetzt, das zum Ziel hat, die Anzahl der Muslime in Deutschland sowie ihre religiöse Zusammensetzung so genau wie möglich zu bestimmen.
- Darüber hinaus sollen Erkenntnisse über das religiöse Alltagsleben und den Glauben sowie über die soziale und strukturelle Integration von muslimischen Personen mit Migrationshintergrund gewonnen werden. Hierbei geht es um die Lebenswirklichkeit der muslimischen Bevölkerung in Deutschland.
- Fragen nach Radikalisierungstendenzen und Gewaltpotenzialen wird in dieser Studie nicht explizit nachgegangen.

Hierzu bietet die Studie "Muslime in Deutschland" von Brettfeld und Wetzels einen breiten Überblick.

- Deutsche ohne Migrationshintergrund, die zum Islam konvertiert sind, finden in der Studie ebenfalls keine Berücksichtigung

c. Erhebungsmethode

"Muslime in Deutschland" (MLD)

Studie des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (2009)

- Im Rahmen von MLD wurden im ersten Halbjahr 2008 insgesamt 6.004 Personen ab 16 Jahren befragt.
- Nicht nur die Angaben über die Befragten selbst, sondern auch über deren Haushaltsangehörigen wurden erfasst. Der Datenpool umfasst 17 000 Personen mit relevantem Migrationshintergrund. Einen vergleichbaren Umfang hat es bisher noch nicht gegeben.
- In der Studie werden knapp 50 unterschiedliche Herkunftsländer mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung berücksichtigt. Diese wurden nach geographischen und kulturellen Kriterien zu insgesamt sechs Regionen zusammengefasst: Südosteuropa, Zentralasien/GUS, Süd-/Südostasien (einschließlich Afghanistan), Naher Osten, Nordafrika, sonstiges Afrika. Türkei und Iran wurden aufgrund

ihrer politischen und religiösen Besonderheiten gesondert berücksichtigt.

- Zur Bestimmung des Integrationsstandes wurden unterschiedliche Indikatoren (Heckmann/Esser) herangezogen: strukturelle Integration, kognitive bzw. kulturelle Integration, soziale Integration, identifikatorische bzw. emotionale Integration.

d. Erkenntnisse (10 Thesen)

- Vorweg genommen werden kann: Beide Studien (MLD und Religionsmonitor) zeigen große Übereinstimmungen und lösen viele Vorurteile über Muslime auf. Sie belegen die Vielfalt zwischen Glaubensrichtungen und Herkunftsländern. Auch weitere Studien, wie z.B. die des Gallup-Instituts (2009, "Weltweite Studie interkonfessioneller Beziehungen"), bestätigen die Ergebnisse der beiden deutschen Studien.

1. Überraschung: In Deutschland leben deutlich mehr Muslime als bisher angenommen.

- 3,8 – 4,3 Mio. Muslime leben in Deutschland. Muslime stellen damit einen Anteil von rund 5 % der Bevölkerung und etwa ein Viertel der in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund. Deutschland ist in Europa damit unter den TOP 3 (Frankreich 10%, Niederlande 5,2 %, Schweden 5%, Deutschland 5%).

- Die erste repräsentative Studie zu Muslimen in Deutschland überhaupt zeigt damit auf Basis valider Daten, wie grob vorherige Schätzungen waren. Bisherige Schätzungen gingen von rund 3,4 Millionen Muslimen in Deutschland aus.
- Die größte Herkunftsgruppe der Muslime ist türkischstämmig (63 %, knapp 2,6 Mio.). 550.000 (14 %) kommen aus den südosteuropäischen Ländern Bosnien-Herzegowina, Bulgarien und Albanien. Die drittgrößte muslimische Bevölkerungsgruppe in Deutschland sind mit 330.000 (8 %) Migranten aus dem Nahen Osten mit den Hauptherkunftsländern Libanon, Irak, Ägypten und Syrien.
- 45 % der Muslime sind bereits Deutsche.
- 98 % der Muslime leben in den alten Bundesländern; die meisten in NRW (33 %). Muslime sind eine besonders junge und sehr heterogene Bevölkerungsgruppe.
- Die neuen Ergebnisse belegen, dass zum Teil erhebliche Anteile der Personen mit Migrationshintergrund aus den entsprechenden Herkunftsländern keine Muslime sind. Beispielsweise geben fast 40 % der Migranten aus dem Iran an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Aus anderen Herkunftsländern wie etwa dem Irak sind verstärkt religiöse Minderheiten zugewandert. Aus der religiösen Zusammensetzung der Bevölkerung des Herkunftslandes kann daher nicht automatisch auf die Religion der in Deutschland lebenden Migranten geschlossen werden.

2. Muslime sind religiöser als der Durchschnitt der deutschen Bevölkerung

- Die größte konfessionelle Gruppe bilden mit 74 % die Sunniten; 13 % sind Aleviten und 7 % Schiiten.
- Schon der Religionsmonitor hat gezeigt, dass die in Deutschland lebenden Muslime in allen Altersgruppen in hohem Maße religiös sind und sich darin deutlich von der deutschen Gesamtbevölkerung unterscheiden.
 - 90% der in Deutschland lebenden Muslime sind religiös (41% sogar hochreligiös, 5 % nicht religiös). Im Vergleich dazu sind in der gesamtdeutschen Bevölkerung 70% religiös (18% hochreligiös und 28% nicht religiös).
 - Mit zunehmendem Alter verringert sich die Intensität des Glaubens: Bei den unter 30-Jährigen glauben 80% stark (an einen Gott oder an ein Leben nach dem Tod), bei den über 60-Jährigen sind es 66%.
 - Muslimische Frauen beschäftigen sich intensiver mit ihrer Religion als Männer (54% gegenüber 38%). Das persönliche Gebet hat für Frauen mit 79% einen höheren Stellenwert als für Männer (59%).
- Stärkere Religiosität ist allerdings – wie bereits erwähnt – nicht gleichbedeutend mit Fundamentalismus; statt dessen zeichnen sich Muslime durch einen relativ pragmatischen Umgang mit der Religion im Alltag und starken Akzeptanz von religiösem Pluralismus aus (86 % sind offen gegenüber anderen Religionen).

- Für politische Einstellung ist Religiosität wenig maßgeblich. 65% lehnen bspw. eine eigene islamische Partei ab. Nur 16% sagen, der Glaube habe für sie bedeutenden politischen Einfluss.

3. Starke Religiosität ist migrations- nicht islamspezifisch.

- Auch "Muslimisches Leben in Deutschland" zeigt, dass die Mehrheit der Muslime gläubig ist (86 %, davon 36 % stark gläubig). Tendenziell sind muslimische Frauen in fast allen Herkunftsgruppen gläubiger als Männer.
- Religiosität ist insbesondere bei türkischstämmigen Muslimen und Muslimen afrikanischer Herkunft ausgeprägt. Dagegen ist sie bei iranischstämmigen Muslimen, fast ausschließlich Schiiten, eher gering (nur 10 % sehr stark gläubig, aber etwa ein Drittel gar nicht gläubig).
- Dennoch zeigen Vergleiche zwischen den Muslimen und den Angehörigen einer anderen Religion, dass starke Religiosität keine Besonderheit der Muslime ist. Bei den meisten Herkunftsgruppen bestehen in Bezug auf den Grad der Gläubigkeit nur geringfügige Unterschiede zwischen Muslimen und sonstigen Religionsangehörigen. Der Herkunftskontext scheint stärker zu wirken als Glaubensinhalte.

4. Religion im Alltag

- Starke Religiosität lässt keine Rückschlüsse auf die religiöse Praxis zu. Bei der religiösen Alltagspraxis, wie dem Beten, dem Begehen religiöser Feste, der Einhaltung religiöser Speisevorschriften und Fastengebote, bestehen große Unterschiede je nach Herkunftsregion und je nach Konfession.
- Jeweils etwa ein Drittel der Muslime besuchen häufig, selten oder nie die Moschee. Sunniten sind stärker in öffentlicher Praxis aktiv als Schiiten und Aleviten. Auch Männer sind in der Öffentlichkeit stärker aktiv als Frauen.
- Die private Glaubenspraxis (bspw. das persönliche Gebet) ist für Frauen (79 %) bedeutender als für Männer (59 %); für Junge (70 %) wichtiger als für Ältere (65 %). Religiöse Speisevorschriften sind für viele Muslime wichtig und werden geachtet. Sie haben eine starke Bindekraft auch über die religiöse Überzeugungen hinaus: 91% der Sunniten, 60 % der Schiiten, 49 % der Aleviten → kulturelle Überlagerung (vgl. sog. Kultur-Christentum, Kultur-Islam).
- Auch der Religionsmonitor zeigt, dass der persönliche Glaube für viele Muslime unmittelbare Auswirkungen auf die Einstellung zu bestimmten Lebensbereichen hat. Für die Mehrheit insbesondere auf die Kindererziehung, den Umgang mit der Natur, mit Krankheit, Lebenskrisen oder wichtigen Lebensereignissen in der Familie.
- In der überwiegenden Mehrheit richtet sich die Partnerwahl nach ethnischen und religiösen Kriterien. Nur etwa 4 % haben

einen Partner/eine Partnerin ohne Migrationshintergrund und nur etwa 8 % entscheiden sich für einen Partner einer anderen Religion.

5. Kopftuch – das streitbare Symbol des Islam

- Bei diesem in der Integrationsdebatte kritisch diskutierten Thema muss die Bedeutung der Religion relativiert werden.
- Nur etwa 28 % der muslimischen Frauen und Mädchen tragen ein Kopftuch. Alevitinnen tragen grds. kein Kopftuch.
- Obwohl die Analysen einen deutlich positiven Zusammenhang zwischen Gläubigkeit und dem Tragen des Kopftuchs belegen, gibt es hier keinen Automatismus. Immerhin jede zweite stark religiöse Muslimin trägt kein Kopftuch. Zu diesem Ergebnis kommt auch der Religionsmonitor. Das Kopftuchtragen lehnt demnach eine Mehrheit von 53% ab (Zustimmung: 33%). Die Zustimmung zum Kopftuch ist bei Frauen höher als bei Männern (38% zu 28%).
- Auch MLD zeigt, dass zwischen dem Alter und dem Anteil der Frauen, die regelmäßig ein Kopftuch tragen, ein deutlicher Zusammenhang besteht. Je älter, desto regelmäßiger wird ein Kopftuch getragen. In der zweiten Generation nimmt die Häufigkeit des Kopftuchtragens signifikant ab (25 % gegenüber 17 %). Gleichzeitig steigt der Anteil derjenigen, die manchmal ein Kopftuch tragen, von 3 auf 12 %. Offenbar haben junge Musliminnen einen pragmatischeren Umgang mit dem Kopftuch als ihre Müttergeneration.

- Als Grund für das Tragen des Kopftuches wird von fast allen Frauen angegeben, dies aus religiöser Pflicht (92 %) zu tun. Insgesamt werden von den Frauen häufiger Gründe genannt, die eine Eigenmotivation erkennen lassen. Eine Unterscheidung zwischen politischem und religiösem Symbol wird durch Studie nicht gedeckt.
 - Gründe für das Tragen des Kopftuches:
(Mehrfachnennungen waren möglich): aus religiöser Pflicht (92 %), zur Vermittlung von Sicherheit (43 %), um in der Öffentlichkeit als Muslima erkennbar zu sein (36 %), aus Tradition (21 %), aus modischen Gründen (7 %), aufgrund von Erwartungen oder Forderung des Partners (7 %), der Familie (6 %) und der Umwelt (6 %).

6. Geringer Organisationsgrad

- Obwohl die Religiosität und die religiöse Praxis bei Muslimen stark ausgeprägt sind, ist die Mitgliedschaft in einem religiösen Verein oder einer Gemeinde relativ selten. Nur ca. 20 % der Muslime sind in religiösen Vereinen und Gemeinden organisiert und unterscheiden sich darin kaum von der deutschen Allgemeinbevölkerung.
- Die in der DIK vertretenen islamischen Verbände repräsentieren nicht die Mehrheit der Muslime. Weniger als 25 % der Muslime fühlen sich ohne Einschränkung von den in der Deutschen Islam Konferenz bisher präsenten islamischen Verbänden vertreten.

- Der bekannteste islamische Verband davon ist die DITIB, die etwa 44 % der Muslime kennen. Den erst 2007 gegründeten Koordinationsrat der Muslime in Deutschland (KRM) kennen bislang nur etwa 10 % der Muslime.

7. Auffällig sind Defizite in der sozialen Struktur

- Die Studie macht deutlich, dass besondere Probleme bei der strukturellen Integration von Migranten aus muslimisch geprägten Herkunftsländern – u.a. mit Blick auf Schulabschlüsse oder Erwerbstätigkeit – bestehen. Ein direkter Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zum Islam und der Integration lässt sich angesichts der großen Unterschiede zwischen den Muslimen aus verschiedenen Herkunftsländern jedoch nicht generell feststellen.
- Unterschiede im Bildungsniveau zwischen den Religionen und Konfessionen hängen vor allem mit der historischen Gegebenheit der Anwerbung von Arbeitsmigranten zusammen. Diese Arbeitsmigranten und ihre Familienangehörigen stammten überwiegend aus bildungsfernen sozialen Schichten. Niedrige Schulbildung und Erwerbstätigenquoten sind hier besonders bei der ersten Zuwanderergeneration auffällig.
- Die Studie zeigt aber auch, dass bei der Integration Fortschritte beobachtet werden können.

- Stichwort Schulabschlüsse:
 - Das Bildungsniveau der Migranten aus muslimischen Herkunftsländern ist insgesamt niedrig. Muslime weisen bei verschiedenen Indikatoren niedrigere Werte als Angehörige anderer Religionszugehörigkeiten auf. Beispielsweise verfügen 15 % der Muslime, aber nur 7 % der Angehörigen sonstiger Religionen über keinen Schulabschluss.
 - Zuwanderer aus dem Iran und Zuwanderer aus Zentralasien/GUS schneiden besonders gut ab.
 - Schwierigkeiten hinsichtlich der Bildungsabschlüsse zeigen die aus der Türkei stammenden Migranten. Diese Gruppe weist – nicht nur im Vergleich zu Migranten aus südeuropäischen Anwerbeländern und zu Aussiedlern, sondern auch im Vergleich zu Migranten aus anderen muslimischen Herkunftsländern – das niedrigste Bildungsniveau auf. Dies erklärt sich vor allem durch extrem niedrige Werte bei türkischen Frauen der ersten Zuwanderergeneration.
 - Im Generationenverlauf lässt sich insgesamt ein deutlicher Bildungsaufstieg erkennen, insbesondere bei den Frauen. Das ist umso erfreulicher, weil Frauen eine wichtige Funktion für die Bildung der nachwachsenden Generation einnehmen.
- Stichwort Erwerbstätigkeit:
 - Die überwiegende Mehrheit der Migranten aus muslimischen Herkunftsländern (80 %) verfügt über ein eigenes Erwerbseinkommen als Einkommensquelle.

- Je höher das Bildungsniveau, um so höher ist auch die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt, dieser Zusammenhang gilt auch für muslimische Zuwanderer.
- Der ausgesprochen hohe Anteil an Selbständigen (je nach Herkunftskontext zwischen 20 und 34 %) zeigt die Bereitschaft, selbst für den Lebensunterhalt zu sorgen.
- Stichwort Bezug von Transferleistungen:
 - Der Eintritt ins Erwerbsleben funktioniert allerdings nicht in jedem Fall. So zeigt die Arbeitslosenstatistik, dass vor allem türkische Migranten häufiger arbeitslos sind; Studien geben auch Hinweise darauf, dass dies bei gleicher Qualifikation gilt (OECD, 2009).
 - Die Arbeitslosigkeit der Zuwanderer tritt häufig im Zusammenhang mit dem Strukturwandel der Industriearbeit auf. Die gezielte Anwerbung von Arbeitnehmern aus bildungsfernen Schichten wirkt sich noch heute auf die Positionierung ihrer Nachkommen im Bildungsbereich und in der Erwerbsbeteiligung aus.
 - Ein Bezug von Arbeitslosengeld bzw. Sozialhilfe ist bei Muslimen aus dem Nahen Osten und aus Süd-/Südostasien (z.B. Pakistan 32%, Afghanistan 28 %) nicht selten.

8. Bildungsaufstiege von Muslimen sind erkennbar

- 95 % der Muslime halten – gegenüber 86 % der Mehrheitsgesellschaft – eine bessere Bildung für wichtig (Gallup). Muslime sind auf dem Feld der Bildung ansprechbar, Mädchen besser als Jungen.
- Die überwiegende Mehrheit muslimischer Mädchen und Jungen nimmt auch an bestehenden Unterrichtsangeboten wie dem gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht, dem Sexualkundeunterricht und an Klassenfahrten teil. Dies übersteigt deutlich die Wahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft. Den Angeboten fern bleiben nur etwa 7 % (Schwimmunterricht) bzw. 10 % (Klassenfahrten).
- Der Wunsch nach islamischem Religionsunterricht unter den Muslimen ist weit verbreitet. 76 % der Muslime bzw. 84 % der Sunniten sprechen sich für die Einführung von islamischem Religionsunterricht an öffentlichen Schulen aus.
- Unsere Studie zeigt, dass die zweite Zuwanderergeneration bei allen Herkunftsgruppen deutlich häufiger als ihre Elterngeneration das deutsche Schulsystem mit einem Schulabschluss verlassen. Dies gilt insbesondere für weibliche Muslime. Folglich besteht nicht nur der Wunsch nach mehr Bildung (Gallup), sondern es lassen sich bereits tatsächliche Bildungserfolge erkennen.

9. Die soziale Integration ist besser als vielfach angenommen.

- Bei allen muslimischen Herkunftsgruppen ist der Anteil derjenigen, die keine Alltagskontakte zu Deutschen haben und auch keinen Kontaktwunsch äußern, nicht größer als 1 %. Eine explizite Abgrenzungstendenz konnte nicht festgestellt werden.
- Soziale Kontakte stellen eine Basis für den gesellschaftlichen Zusammenhalt dar. So ist die Mitgliedschaft in Vereinen eine Ressource für die Integration in die Aufnahmegesellschaft. Mehr als die Hälfte der Muslime sind bereits Mitglied in einem deutschen Verein oder Verband, häufig in Sportvereinen oder Gewerkschaften. Nur 4 % sind ausschließlich Mitglied in einem herkunftslandbezogenen Verein.
- Die Kontaktintensität von Muslimen ist in allen Alltagsbereichen hoch, insgesamt jedoch niedriger als bei anderen Religionszugehörigkeiten. Am häufigsten sind Alltagskontakte am Arbeitsplatz, aber auch persönliche Beziehungen in Familien- und Freundesnetzwerke.

10. Muslime sind in Deutschland angekommen

- Muslime sind in Deutschland angekommen und identifizieren sich mit diesem Land. 70 % fühlen sich mit Deutschland stark

verbunden; 36 % haben sogar eine stärkere Verbindung zu Deutschland als zum HKL (bei Eingebürgerten 51%).

- Auch internationale Studien (Gallup) belegen, dass sich Muslime in Deutschland mit ihrer Wahlheimat sogar stärker identifizieren als die Gesamtbevölkerung. 40 % der in Deutschland lebenden Muslime haben eine enge Bindung zur Bundesrepublik, aber nur 32 % der Gesamtbevölkerung empfindet so. Auch ist das Vertrauen der Muslime in wichtige deutsche Institutionen – Justiz (73% vs. 49%), Regierung (61% vs. 36%) oder Wahlen (62% vs. 42%) – wesentlich größer, als das Vertrauen der Gesamtbevölkerung.
- Auffällig ist, dass die Selbstwahrnehmung (der Muslime) und die Außenwahrnehmung (der Mehrheitsgesellschaft) auseinander fallen. Obwohl sich Muslime überdurchschnittlich stark mit Deutschland identifizieren, herrscht bei der Meinung zur Loyalität ein großes Missverständnis zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen. 45 % der Bundesbürger glauben, dass ihre muslimischen Mitbürger Deutschland nicht loyal gegenüberstehen. Dagegen bekennen sich 71 % der Muslime zur Loyalität gegenüber ihrer Wahlheimat.
- Übereinstimmung herrscht bei der Frage der Integration: Das Beherrschen der deutschen Sprache (97 % Muslime / 96 % Gesamtbevölkerung) sei dafür ebenso wichtig wie ein Arbeitsplatz (beide Gruppen 94 %).

e. Resonanz

- An der Studie MLD zeigt sich ein breites Publikum interessiert. Neben Wissenschaft und Forschung, Praktikern der Integrationsarbeit, Vertretern von Print und Online - Medien bekunden auch eine Vielzahl interessierter Bürger ihr Interesse an dieser Thematik.
- Die Veröffentlichung der Studie im Juni 2009 fand Niederschlag in den meisten renommierten deutschen Medien und wird bis heute medienübergreifend zitiert ("Standardwerk").

f. Folgeprojekt (MLD II)

- Die thematische Ausrichtung der Folgestudie zu MLD erfolgt in Abhängigkeit der Zielsetzungen und der thematischen Ausrichtung der neuen Phase der DIK. Im Rahmen der Neukonzeption ist deutlich geworden, dass Forschungsschwerpunkte der Folgestudie die Repräsentanz von Muslimen in Deutschland und Imame in Deutschland werden soll.
- Hierzu sollten bspw. Daten zu den Moscheegemeinden (Zahl, Nutzung), zu den islamischen Dachverbänden (juristische und natürliche Mitglieder) und den Imamen (Zahl, Herkunft, Bildungsgrad) in Deutschland erhoben werden.
- Mit dem Projekt soll maßgeblich in 2010 begonnen werden. Eine Auftragserteilung vom Plenum der DIK im Rahmen ist für die nächste Sitzung vorgesehen.

V. Fazit

- Eine pauschalierende Bewertung dieser Bevölkerungsgruppe ist angesichts ihrer unterschiedlichen Herkunftskontexte, Zuwanderungsmotive, Aufenthaltsdauer und auch unterschiedlichen Erfolgsgeschichten nicht angemessen.
- Fest steht: Religion und nationale Identität stehen nicht im Widerspruch zueinander. Auch ist die islamische Religionskultur nicht resistent gegenüber dem Kontext in dem sie sich entfaltet. In der Integrationsdebatte sollte folglich die Bedeutung der Religion nicht überschätzt werden.
- Integration wird möglich durch Teilhabe. Voraussetzung dafür sind auf Seiten der Muslime: Bildung und auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft: Öffnung und Akzeptanz. Das bedeutet, Respekt vor Identität aber auch Forderung nach Identifikation.
- Die Ergebnisse zur strukturellen Integration müssen Anlass für weitere staatliche Integrationsbemühungen sein. Trotz des generell feststellbaren Bildungsaufstiegs weist die relativ hohe Quote an Schulabgängern ohne Abschluss und der vergleichsweise niedrige Anteil an Abiturienten auf weiter bestehende Bildungsdefizite hin.
- Integration erfolgt wesentlich über den Arbeitsmarkt. Ein wichtiger Ansatzpunkt ist hierbei neben der Sprachförderung – bspw. durch die bundesweiten Integrationskurse – gerade auch die "Integration durch Qualifizierung". Bildung ist damit das zentrale Aktionsfeld der Integrationspolitik.